Cannes 1960 : man besann sich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 12

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

CANNES 1960 : Man besann sich

ms. und GL. Eines ist sicher: Der Film hat in Cannes seine Lebenskraft erneut bewiesen, er ist noch lange nicht am Ende. Das Interesse an ihm scheint im Gegenteil zugenommen zu haben, seitdem er vom Fernsehen bedrängt wird. Man besinnt sich mehr auf ihn, diskutiert, zieht Vergleiche, grübelt an tiefsinnigen Analysen, in deren Zentrum er allein steht. Vom Fernsehen spricht man, wenn überhaupt, nur mit Achselzucken, als einer primitiven Angelegenheit für anspruchslose Leute. Gewaltige Summen, Unmengen von Arbeit, Zeit, Ideen sind wieder in den Film gesteckt worden, als der immer noch verbreitetsten Unterhaltungsform mit den grössten Wirkungs-und Gestaltungsmöglichkeiten.

Allerdings, es ist nicht mehr der alte, selbstherrliche Film aus der Zeit der Konkurrenzlosigkeit, da er sich noch alles gestatten konnte und seine Erfolgs-Form festzustehen schien für alle Zeiten. Er ist aufgelockert worden, es wird um neue Stile gekämpft, es wird auch experimentiert. Die grosse Mehrheit der gezeigten Filme war irgendwie interessant, ja, es gab oft ganz hervorragende Sequenzen zu sehen, selbst in vordergründigen Filmen ohne Tiefgang, zu denen die aus dem Osten gehörten. Die "Ballade des Soldaten" aus Russland ist die Geschichte eines von der Front für kurze Tage beurlaubten, jungen Soldaten, der einem Mädchen begegnet, das er liebt, und das ihm wieder aus den Augen entschwindet. Es ist eine Fabel, die im Garten der betulichen Heimat-Schriftstellerei gewachsen ist. Formal ist der Film sehr gelungen. Die Erzählung von der Liebe, die einen Tag im Herzen der beiden ausfüllt und doch ohne Erfüllung ist, weil der Krieg fortdauert und häusliches Glück nicht gestattet, ist übersonnt von den Glanzlichtern des Lyrischen, ist beschwingt unter der herzhaften Keuschheit des Gefühls, und niemand kann sich diesem poetischen Zauber entziehen. Jedoch kräuselt der Film nur die Oberfläche der Teilnahme. Positives Lebensgefühl ist darin nach kommunistischem Rezept zurechtgestutzt: es gibt nur gute Menschen, gibt keine Widersacher, es sei denn den bösen Feind, und es gibt nur Edelmut, den grössten gar: dass der Soldat auf sein Glück verzichtet, weil er mehr als sein Mädchen Mütterchen Russland liebt.

Erstaunlich, wie falsch die Fachleute reagierten. Dieser russische Film trübte vielen von ihnen das Urteil: hier wurden nicht Krankheiten und Süchte der Zeit dargestellt, sondern es erschien ein positives Menschenbild. Das hatte man im Kreml vorausgewünscht. Die lyrisch überhöhte, künstlerisch gepflegte Schnulze, die dennoch eine solche bleibt (nur besser als jede deutsche Schnulze), bestach tatsächlich die Urteilskraft vieler Zuschauer und spornte zu falschen Vergleichen an. Sie liess verkennen, wie viel mehr Positivität, weil Freiheit und Fähigkeit, das Gute in der Dialektik mit dem Bösen zu suchen, in allen Filmen des Westens beschlossen liegt. Nicht etwa nur im "Süssen Leben" von Fellini, sondern selbst in einem Melodrama "Home from the Hill", wo Amerika mit einer schlecht gespielten und abgedroschenen Vater-Sohn-Geschichte langweilte.

Gleich falsch wurde das "Süsse Leben" vom Publikum und der Kritik aufgenommen: Verständnislosigkeit auf der einen, eisige Ablehnung auf der andern Seite. An einer Pressekonferenz wurde Fellini mit Unhöflichkeiten überhäuft, man machte sich über ihn lustig. Schlimmer erging es seinem Landsmann Antonioni, der seine Gegenwelt verkörperte: hingegeben an die Fatalität des Lebens, erfüllt von unendlicher Trauer darüber, dass alle Schlachten geschlagen sind, und der Mensch in undurchdringliche Schächte der Einsamkeit eingemauert ist. Sein Film "L'avventura" ist ein Nichts an Handlung, denn auf äusseres Geschehen oder Sozialschilderung kommt es ihm nicht an, weil auch er das Milieu der höchsten Gesellschaftskreise Italiens zum Schauplatz genommen hat. Einzig auf die innere Entwicklung zweier Liebender wird Wert gelegt, ihr Gefühl, ihre Rettungslosigkeit, ihr fatales Scheitern. In Einzelheiten schön gestaltet, kam diese Entwicklung nicht zum plastischen Ausdruck, der epische Fortgang versickerte in Langeweile. So vermochte sich der Film auch die Anerkennung jener nicht mehr zu sichern, die guten Willens waren. Es war schmerzlich, dort den Beifall versagen zu müssen, wo die Andern pfiffen und Radau machten.

In einem sehr gepflegten, menschlich fundierten und mit hervorragenden Schauspielern besetzten Film "Söhne und Liebhaber" deutet Jack Cardiff den Widerstand gegen den Puritanismus im Sinne von Lawrence aus. In "Seltsame Besessenheit" des Japaners Ichikawa erscheint die Tragödie des alternden Mannes, der seine virilen Kräfte versagen spürt und einen verzweifelten Kampf gegen das Altwerden führt; eine aus fernöstlichem Lebensgefühl gespeiste, autochton japanische, für uns deshalb fremdartige, zum Teil faszinierende Analyse einer Zeitkrankheit. Es gibt das Bildsequenzen von einer unerhörten, doch ganz der literarischen Tradition des Ostens verpflichteten Erotik. Aber auch ihm geht es ebensowenig wie Ingmar Bergmanns "Quelle", der aus der Tradition des lebenspessimistischen Protestantismus schöpft und auf der Suche nach der Wahrheit ist, um Sensationsmache: sie alle nehmen sich das Recht des Künstlers, am Beispiel der Verhältnisse von Mann und Frau nach dem Quell des Lebens zu suchen und die Wahrheit des Daseins zu ergründen, allgemein menschliche und soziale Verhältnisse zu spiegeln. Dabei läuft, wie bei jeder echten Auseinandersetzung, das Böse mit unter, weil das Leben nur im Zwiespalt von Gut und Böse und im Ringen um die Verwirklichung des Guten gelebt werden kann. In der Freiheit dieser Auseinandersetzung, die denn auch das Bewegte nicht scheut, dieses stets aber auf dem Hintergrund der Bemühungen um Gott und die Welt darstellt, liegt die Stärke des Filmschaffens der freien, westlichen Welt, angesichts derer kommunistische Filme mit ihrer Prüderie und ihrer geheuchelten Moral ein Einverständnis der ständigen Furcht vor der Freiheit sind.

Die übrigen Filme boten manches Ausgezeichnete, konnten jedoch mit den Genannten nicht ganz Schritt halten. Hervorzuheben ist noch die ausgezeichnete Komödie "Nie am Sonntag", von Jules Dassin, die bedeutend schwächere "Das verfängliche Glück" aus Polen, die etwas weniger stur kommunistische Propaganda betreibt, sowie Bunuels "Mädchen", der Geschichte einer Halbwüchsigen zwischen einem Weissen und einem Neger, sehr psychologisch und gekonnt. Frankreichs offizieller Beitrag war ein schöner Kulturfilm "L'Amerique insolite", der sich seinem Wesen nach mit Spielfilmen nicht vergleichen lässt.

Das Publikum des Festivals war dieses Jahr teils snobistisch, teils oberflächlich wie kaum je zuvor. Doch es musste umlernen. Schon 24 Stunden nach der von interessierter Seite inspirierten Ablehnung des "Süssen Lebens" setzte eine Gegenwelle ein. Die Pariser Presse bezeichnete die in Cannes anwesenden Fachkritiker kurzerhand als unfähig zu einem fachgemässen Urteil. Das gab einige rote Köpfe, man verstummte und begann sich des Verhaltens gegenüber Fellini etwas zu schämen. Er wurde wieder respektvoll gegrüsst. Als er schliesslich den grossen Preis bekam, blieb den snobistischen Kritikern von Cannes nur noch die Rolle des begossenen Pudels übrig - verdientermassen. Ein interessantes und lehrreiches Festival.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 920 Schwergewichtsvirtuosen - selbstgebaute Sternwarte -Fischzucht

Nr. 921 Veillon-Literatur-Preis - Der modernste Polizeifunk Europas- Internationale Pferderennen